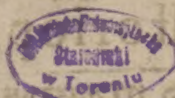
GÜLLENSTEINIUS REDIVIVUS
oder
Curieuse und remarquable
Nachricht
Von dem bekandten
Schwedischen Obrist-Lieutenant
Joh. Koch von Güllenstein,
So den 30. *Octobr.* 1724.
in Dreßden
öffentlich enthauptet worden,
Aus besondern Ursachen bißher zurück gehalten,
nun aber
Dem Publico zum besten mitgetheilt,
Und einem gewissen jüngst zum Vorschein gekommenen,
aber mit falschen Nachrichten angefüllten
Gespräche im Reiche der Todten
entgegen gesetzt,
Von
Historiophilo.

HALLE und MAGDEBURG, 1726.

Oc 389
Pol 8. II 1362


w Toruniu

Vorrede.

Geneigter Leser,

Es ist mir ohnlängst ein Gespräch im Reiche der Todten zwischen dem so genandten Schwedischen Obrist-*Lieutenant*, Johann Koch von Güllenstein, und dem *fameus*en Priester-Mörder, Frantz Laublern, zu Gesichte kommen. Weil ich mir nun von beyden feine Nachricht gesammlet habe, so freuete ich mich hertzlich, daß ich Gelegenheit finden sollte, meinen Vorrath mit neuen Zusätzen zu vermehren. Ich kauffte daher dieses Gespräch so theuer, als man mirs bot; aber wie sah ich mich nicht in meiner Hoffnung betrogen, da ich beym Durchlesen in der Laublerischen Historie nichts anders fand, als was schon längst die Vögel auf den Dächern ausgepfiffen hatten: in der Güllensteinischen aber ein unverantwortliches *plagium* entdeckte, indem man sich nicht geschämet bloß dasjenige, was damahls in einem Sendschreiben von dem Gerichte der Verstockung gesagt worden, zu wiederhohlen, und der so eckeln Welt ein aufgewärmtes Gericht in ungesaltzner Brühe vorzusetzen? Ich habe also geglaubt *curieus*en Gemüthern einen gefälligen Dienst zu erweisen, wenn ich denenselben die *particularia* mittheilte, die ich zuvor in der Güllensteinischen *Affaire* zu meiner eigenen Nachricht sorgfältig aufgezeichnet, und verwahrlich beygelegt hatte. Vielleicht hätte ich bey ein- und andern mehrern Danck verdienet, wenn ich damit eher herausgerücket; allein es wollten es einige Umstände, die nur mir bekandt sind, nicht wohl gestatten. Langsam kommt auch nach! *Sat cito, si sat bene!* Doch dieses letztere überlaße billig des geneigten Lesers vernunfftmäßiger Beurtheilung, *recommandir*e mich übrigens unbesandrer Weise zu deßelben beharrl. Gewogenheit. Geschrieben zu Freystadt *d.* 12. *Octobr.* 1726.

Daß ein ieder seines Glückes Schmied sey, kan nebst 1000. andern auch Johann Koch von Güllenstein, von dem ich mir in diesen Blättern zu handeln vorgenommen habe, mit seinem exempel bekräfftigen. Er hatte es, nach dem Ausspruch des weisen Charon, allerdings vor ein grosses Glück anzusehen, daß er wohl gebohren und erzogen worden. Der Autor des Sendschreibens von dem Gerichte der Verstockung, welches gleich nach der Güllensteinischen Execution zum Vorschein kommen, meldet p. 6. u. 7. daß er von honetten Eltern Bürgerlichen Standes in Schwedischen Pommern gezeuget, hernach aber wegen seiner guten Qualitæten und treu-geleisteten Kriegs-Dienste in Adel-Stand erhoben worden. Mich aber hat ein vornehmer Mann versichern wollen, daß er von einer Adlichen und in Schweden hochangesehenen Familie entsprossen sey. Wie er mir denn anzuführen wuste, daß sein Groß-Vater, Schwedischer Resident am Königl. Pohl. Hofe des Casimiri, die Grosse-Mutter aber eine Schwester des zu seiner Zeit berühmten Cammer-Raths Jochum Schüthielm und des Episcopi Henningii Schüthielm, nachmahls Episcopi Calmariensis, gewesen: welches Schüthielmische Geschlecht unter andern die Ehre gehabt, mit dem Welt-bekandten Reichs-Rath Olivenkrantz in genauer Verwandschafft zu stehen. Von seinem Vater habe so viel erfahren, daß er Jochum geheissen, und die Königin Christina zu seiner Tauff-Zeugin gehabt habe. Seine Ehe war schon 3. Jahr ohne Leibes-Erben geblieben, als endlich unser Güllenstein 1681. d. 7. Octobr. st. v. den Anfang zur Vermehrung seines Geschlechts machte. Er brachte eine Sieges-Haube (wie man es in Schwedischer Sprache nennt) mit auf die Welt, so aber vor ein unglücklich Zeichen gehalten wird; wie denn überhaupt seine Geburths-Stunde nach der Ausrechnung seines in der Astronomie hocherfahrnen Præceptoris, des H. Prof. Castovii, ihm nichts guts prognosticirt haben soll. Man hatte ihn anfänglich einer Amme anvertrauet; weil aber diese einsmahls so unvorsichtig war, daß sie ihn einen üblen Fall thun ließ, von welchem Erschrecken er nach der Zeit beständig ein Hertz-Klopffen (Hiert-Sprung nach Schwedischer Mund-Art) empfunden; so wurde dieselbe augenblicklich fortgejagt, und resolvirte sich seine 17. jährige Mutter ihr Kind selbst zu säugen. Gleich in den ersten Jahren zeigte sich ein überaus herrliches Naturell, dadurch sein Vater bewogen wurde ihn vors erste selbst zu unterrichten, und ihn wie nachgehends alle seine Kinder, zu einer ungeheuchelten Gottesfurcht anzuführen. Allermassen er den Christ-löblichen Gebrauch hatte, daß er

alle-

alle Morgen eine gute Stunde mit seinen Kindern deren auf die letzt 6. beysammen waren, betete. Des Abends aber muste iedes a part vor sein Bette eine lange Weile knien, da er über einen ieden recht brünstig betete, und mit dem Zeichen des Heil. Creutzes endlich abfertigte. Wie fleißig er ihn hiernächst zu Lesung und Erlernung der Heil. Schrifft müsse angehalten haben, hat man sonderlich daraus ersehen können, daß er die grösten und schwersten Sprüche ohne Anstoß in seinem Gefängniß recitiren, und von allen, was man ihn aus der Bibel gefragt, Red und Antwort geben können. Mit einem Worte: Er war ein Kind guter Art, und hatte bekommen eine feine Seele, daher er auch von seinen Eltern als ihr Augapffel gehalten wurde. Von seinem 4ten Jahre an schleppte er sich schon mit Büchern, und wie er etwas älter wurde, und die Mutter ihm das Licht wegen seiner allzugrossen Lern-Begierde wegnahm, so saß er verstohlen, und studirte bey angebrennten Kühn. In der Lateinischen Sprache hatte er unterschiedliche Præceptores, davon aber der erste bald seinen Abschied bekam, weil er ihn, da er mit einem Armbrust ohne seine Erlaubniß geschossen, mit einem Höltzlein auf die Hand geschlagen hatte. An dessen Stelle wurde ein anderer wieder angenommen, der ihn nicht sauer ansehen durffte. Wiewohl er hatte es auch nicht Ursache. Denn unser kleine Güllenstein war von einen so edeln Gemüthe, daß er alles, was ihm zukam, ungezwungen und von sich selbst, ja bißweilen noch viel ein mehrers that. Daher auch der Vater offt vor Freuden weinte und sich gar besonders ergötzte, wenn er seine Specimina durchsahe, oder seine Raisonnemens über Bücher, und andere vorfallenden Dinge mit anhörte. Er besuchte auch niemahls seine vornehmen Verwandten, daß er nicht diesen seinen Sohn hätte mitnehmen sollen, welcher sich denn durch seine artige und manierliche Aufführung dergestalt beliebt machte, daß sie ihn alle gerne um sich leiden mochten, und ihn nur den kleinen Hannus nennten. Ohngeachtet nun bey ihm die Liebe zu den Büchern nicht gemein war, so ließ er doch dabey auch eine nicht geringe Neigung zum Kriegs-Wesen an sich verspühren. Denn so offt er die Trommel rühren hörte, so sprung er vor Freuden, und ließ alles stehen und liegen, wünschte auch nichts mehr, als Capitain von der Guarde zu werden. Allein eben diese Gedancken machten seinen Vater manche sorglose Nächte, weil ihm ein naher Verwandter Danckvvart Lilienström, ein grosser Physiognomo Chiromanticus, prophezeyt hatte, daß sein Sohn dereinst im Kriege terrible fata erleben würde. Im zehenden Jahre seines Alters that ihn der

Vater in das Gymnasium zu Carlstad unter die Aufsicht des, seiner Beredsamkeit halber, berühmten Piscatoris, wo er auch gleich unter den ersten seinen Platz angewiesen bekam. Allein er war kaum 8. Wochen daselbst, so konte der Vater nicht länger ohn ihm leben, holte ihn also wieder ab und nahm ihn mit sich auf sein Land-Gut, welches 27. Meilen von Stockholm lag. Hier hatte er 2. Eisen-Hämmer, und einen schönen Garten, durch welchen ein kleiner Bach floß, der aber zur Herbst- und Frühlings-Zeit durch Zufluß des Wassers von den Bergen starck anlief. Wenn nun unser kleiner Hannus sich divertiren wolte, so kam er hieher, und zeigte auch spielende seine Geschicklichkeit. Denn da baute er mit seiner Hand Säge- und andere Mühlen, mit allen zubehör, verfertigte auch einen ordentlichen Damm, und was dergleichen mehr war. Allein mitten unter solcher Arbeit wurde er einst in seinen eilfften Jahr von der jähling anwachsenden Fluth übereilt, in welcher er nothwendig sein Leben würde eingebüsset haben, wenn er nicht von seinem herbey eilenden Vater noch in Zeiten wäre gerettet worden. Dieser weil er vor fernern Unglück besorgt war, suchte seinen Sohn mit manier von den Wassern abzubringen; Zu dem Ende er ihm sein Spiel-Werck aus besagten Bach weg nahm, und solches in einen kleinen Thal am Acker, wo gar wenig Wasser war, bringen, und ihn daselbst bauen und nach seiner Art hanthieren ließ. Allein es schiene, als wenn er vom Wasser nicht bleiben könte. Denn es waren kaum etliche Monathe verstrichen, so befand er sich schon wieder in Wassers-Noth. Es war nemlich ein halb Viertel Weges von seines Vaters Land-Gut ein grosser und Fisch-reicher Strom, Lidifors genandt, dahin er etliche mahl, ich weiß nicht, ob mit oder ohne Vorbewust seines Vaters fischen gangen, und extraordinair Glück gehabt hatte. Aber auch da versah ers endlich, daß er ins Wasser fiel, und weil es die Leute nicht sogleich gewahr worden, so hatte er schon, als man ihn heraus zog, so viel Wasser in sich getruncken, daß es viel Mühe kostete ihn wieder zu sich selber zu bringen, dieses veranlaste den erschrockenen Vater, daß er desto genauer auf ihn Achtung gab, und bewahrte. So offt er sich zu Stockholm aufhielt, welches gemeiniglich ein Jahr ums andere geschah, ließ ers nicht dabey bewenden, daß sein Sohn bey seines Halb-Bruders, des Hrn. Cammer-Raths von Givoth, Kindern die Privat Information mit geniessen konte, sondern er hielt ihm auch noch über dieses den Hr. Prof. Sioberum und den Hr. Prof. Castovium. Dieser letztere war sonderlich ein seyr habiler Mann, hatte in Leipzig studirt, und 6. Jahr auf Reisen in frem-

de Länder, vornehmlich Franckreich und Italien, zugebracht. Je mehr nun unser Güllenstein an Jahren zunahm, je feuriger wurde auch seine Begierde zum studiren, und konte ihm der Hr. Prof. Castovius kaum gnug lectiones und Bücher geben. Sein gröster Verdruß war dieser, daß sein Vater aus einer allzuzärtlichen Liebe sich nicht resolviren wolte, ihn auf eine Academie zu schicken, darnach er gleichwohl ein recht brennendes Verlangen trug. Um ihn aber von diesen propos abzulencken, schaffte er ihm immer ein nett Kleid über das andere, weil er darauf überaus viel hielt, suchte ihm auch sonst allerhand Ergötzlichkeiten zu machen. Jedoch er war viel zu ambitiös als daß er sich hätte entschliessen können, mit der Zeit bloß einen müßigen Land-Juncker abzugeben. Daher bearbeitete er sich unter der Hand so lange, biß daß er seinen Oncle, den Hrn. Cammer-Rath von Givoth, durch dessen Gemahlin und andere Verwandten, auf seine Seite gebracht hatte, der denn davor sorgte, daß er in die Cammer-Cantzley aufgenommen wurde, und unter seine ordre zu sitzen kam. Was vor Mühe dieses müsse gekostet haben, bevor man hierzu des Vaters Einwilligung erlangen können, stehet leicht zu erachten. Doch endlich gab er sich völlig, und ließ die Wohlfarth seines Sohnes über seine allzuzärtlichen Neigungen die Oberhand behalten. Eh er aber wieder von Stockholm abreisete, nahm er Gelegenheit ihn unter andern bey dem Hr Cantzley Secretaire Hermelin, der nachmahl zum Etaats-Secretaire, zuletzt zum Königl. Cantzley-Rath gemacht, und endlich bey Pultava vermisset worden, aufs nachdrücklichste zu empfehlen, der sich ihn auch höchlich recommandirt seyn ließ, und ihm die wichtigsten Sachen zu schreiben unter die Hände gab. Ao. 1701. wurde bemeldter Herr Secretaire von Stockholm zu Sr. Majestät nach der Armee beruffen. Weil er nun denjungen Güllenstein hertzlich liebte, so trug er ihm vor, ob er sich zu dieser Reise mit entschliessen wolte? dieser bedachte sich darüber nicht lange, indem seiner ambition, die ihn vollkommen beherrschte, ein solcher Vortrag viel zu vortheilhafft vorkam, als daß er ihn hätte ausschlagen sollen. Nun stieß es sich noch an des Vaters consens. Indem man aber schon im Voraus absehen konte, daß es damit sehr schwer hergehen würde, so kartete man es dergestalt, daß er den Brief zu gleicher Zeit, als die Abreise geschehen sollte, in die Hände bekam. So schmertzlich ihm auch diese unvermuthete und so weite Entfernung seines allerliebsten Sohnes fallen mochte: so stunden doch geschehene Dinge nicht zu ändern, und muste er nolens volens seinen Willen drein geben, welches ausser dem wohl nimmermehr geschehen wäre. Er

schick-

schickte ihm daher einen Brief nach, welchen unser Güllenstein in Churland erhielt, darinnen stellte er ihm die äusserste Wehmuth vor, welche er in seiner Seele über die Nachricht von dessen so eyfertigen Aufbruch von Stockholm empfunden, schrieb ihm so dann 10. puncte, vor, wie er sich in der fremde verhalten solte, und ertheilte ihm endlich mit den beweglichsten Worten seinen Väterlichen Segen. Unter den 10. puncten befand sich auch dieser, daß er sich ja mit allem Fleiß vor dem Wasser hüten solte. Doch er schlug diese treue Warnung aus dem Sinn und hätte dahero bald das Unglück gehabt, Ao. 1702. in dem Meer bey Libavv zu ersauffen. Ein anderer von ietzt-berühten puncten band ihm mit allem Ernst ein, sich niemahls unter die militz zu begeben, sondern bey den Cantzley-Sachen zu bleiben. Ob er sich nun gleich feste vornahm dem Willen und Befehl seines Vaters in diesem Stück auf das heiligste nachzuleben, so weiß ich doch nicht, ob seine ungezähmte ambition, oder etwas anders Schuld war, daß er 1703. Schwedische Kriegs-Dienste annahm, und unter den Dragounern Adjutant, und nachgehends Lieutenant wurde. So bald hiervon sein Vater benachrichtiget wurde, so brach er in die bittersten Thränen aus, rung vor Jammer die Hände, und seuffzete: Ach! nun ist mein Sohn verlohren: ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reissend Thier hat Joseph zerrissen. Doch unterließ er gleichwohl nicht an ihn zu schreiben, welches aber mehr mit Thränen, als mit Dinte geschah. In diesem Briefe hielt er ihm seine Leichtsinnigkeit sehr pathetisch vor, vermahnte ihn aber hiernächst mit unbeschreibl. tendresse, GOtt ja nicht aus den Augen zu setzen, seine devoir iederzeit zu thun, sich aller Grausamkeit zu enthalten und keine massacre zu lieben. Schlüßlich versicherte er ihn seines Gebets und Segens. Nunmehr war unser Güllenstein ein Soldat, und hatte bey damahligen Kriegs-Läuffen mehr als eine Gelegenheit sich zu signalisiren. Darff ich seinen Worten trauen, so hat er überall seine bravoure blicken lassen, keine massacre gemacht, sondern nach dem Befehl seines Vaters immer geschonet, darunter er hauptsächlich den Dänischen General-Major Mörnern bey Gadebusch zu zehlen pflegte. Hierbey kan obiter mit gedencken, daß er 13. Bataillen, und 9. Belagerungen beygewohnet, unterschiedliche Blessuren bekommen, und 5. mahl mit Ehren zu einem Kriegs-Gefangenen gemacht worden. Mir sind nur einige particularia von seiner ersten vierdten und fünfften Kriegs-Gefangenschafft in Pohlen, Moscau und Dännemarck bekandt worden, welche ich dem geneigten Leser mittheilen will. Damit

ich aber nicht einen so grossen Sprung thun dürffe, so will die letzten biß an ihren gehörigen Ort verspahren, und hier bloß von den ersten reden. Bey dieser hatte er zum wenigsten nicht Ursach sich über seinen Unstern zu beschweren: Denn die Partheyen des Hrn. Gen. Brands, die ihn nebst andern gefangen genommen hatten, überliessen ihn an einen ehrlichen Edelmann, wie er ihn selbst nennet, den Hr. Nieskovvsky, dessen Ritter-Guth Przedburs hieß. Seine Gemahlin Louise Charlotte von Döbner, war eine Schlesierin, von vornehmen Geschlecht. Beyde kamen hierinnen mit einander überein, daß sie gegen unserm Güllenstein sich überaus gütig erwiesen, und ihn 3. Viertheil Jahr nicht als einen Gefangenen, sondern als ihr leiblich Kind hielten. Sie würden ihn auch länger auf ihren Gute bey sich behalten haben, wo ihm nicht auf die letzt eine Schlaff-Sucht zugehangen, so, daß er fast Tag und Nacht schlaffen muste. Man versuchte solche anfänglich mit allerhand musicalischen Instrumenten zu vertreiben, da diese aber nicht die erwünschte Würckung thun wolten, so vermeynten sie ihn durch die Veränderung der Lufft wieder zu rechte zu bringen. Sie nahmen ihn also mit nach Schlesien u. liessen es ihm da an keiner Art der Ergötzlichkeit fehlen; dadurch denn in kurtzen sein lebhafftes Wesen sich wieder einstellte. Und weil er grosses Verlangen nach der Schwedischen Armee zu erkennen gab; so war sein Herr Hospes so genereus, daß er ihm zu Liebe einen Weg von 30. Meilen mitten im Winter auf sich nahm, und ihn selbst biß zum Schwedischen Haupt-Qvartier begleitete, und ihn daselbst dem Hr. Cammer-Herrn Klingstern, (der bey der Schwedischen invasion in Sachsen Hof-Marschalls-Dienste that,) gesund und glücklich überlieferte. Gleichwie nun unser Güllenstein von seinem Vater an diesen Herrn, als einen weitläufftigen Vetter, indessen vor allen andern war bestens recommandirt worden: also ließ er sich ihn auch bey seiner ietzigen Wiederkunfft höchlich anbefohlen seyn, und muste er continue bey seinem Bette schlafen. Er wuste sich auch bey diesem Herrn so wohl durch sein charmantes Wesen, als durch seine nette Poësie dergestalt zu insinuiren, daß er ihm so gar seine Tochter, die nach der Zeit den Obristen von Zöge geheurathet, zudachte. Daher sie mit ihm auf Befehl des Vaters, unterm Vorwand der Frantzösischen Sprache, par billets galans correspondiren muste. Allein Güllenstein hatte sein Hertz schon von Ao. 1701. ingeheim verschenckt an die Tochter des Cantzley-Raths Stina Ackerhielm, der nur die rechte Hand des hochberühmten Benedicti

Oxenstirns, Ministrissimi am Schwedischen Hofe, genennt wurde. Diese wie sie ihres Vaters liebstes Kind hieß: also war es Schade, daß er ihr zu frühzeitig verstarb. Sie hatte den Nahmen Christina, und war nicht älter, als 11. Jahr, als sie sich mit unserm Güllenstein in ein Eh-Verbündniß einließ, welches aber zu vollziehen die vielen wiederwärtigen fata, so ihnen beyderseits zugestossen, nicht gestatten wollen, biß sie endlich gar darüber 1716 meist aus chagrin gestorben ist. Sie soll von unvergleichlichen Gemüths-Gaben gewesen seyn, auch mit ihm einerley complexion gehabt, und im übrigen wie ein Engel ausgesehen haben, welches ich dahin gestellt seyn lasse. Er trug allezeit ein roth Beutelgen mit C. A. aufgeneht, als den besten Schatz heimlich an sich, darinnen war von seiner Verlobten eine blonde Haarlocke, dadurch kam er bey den Pospoliten, die dergleichen einsten an ihm gewahr wurden, in Verdacht, daß er hexen könte. Eben diese Christina Ackerhielm muste nun Schuld seyn, daß unser Güllenstein nicht nur die Klingsternische, sondern auch andere gute Partien mit manier ausschlug. Jedoch ich stehe fast bey mir an, ob ich dieses sein Vorgeben so schlechterdings glauben soll? Gewiß wäre die Liebe und affection zu seiner Ackerhielm so groß gewesen, daß er um ihrent willen die besten Partien ausgeschlagen, so würde er nicht durch so grobe Untreu sich in Sachsen bey der bekannten Schwedischen Invasion, Ao. 1706. an ihr versündiget haben. Denn da addressirte er sich bey der Tochter eines gewissen Land- und Gerichts-Herrn, nahmentlich Mathæi,, (in dessen zwischen Ortrand und Grossenhäyn gelegenen Ritter-Sitz Oelßnitz er einquartirt worden,) und gieng ihr so lange nach, biß er sie um ihre jungfräuliche Ehre gebracht hatte: Wodurch ihm aber nachgehends die gröste fatalite von der Welt zugezogen worden, wie davon unten ein mehrers vorkommen wird. Anno 1707. erfolgte der von den beträngten Sachsen so sehnlich gewünschte Aufbruch der Schwedischen Armee, da denn unser Güllenstein seiner bißher gewesenen Liebsten Adjeu saate, ihr aber zu seinem unvergeßlichen Andencken ein verborgenes Liebes-Pfand hinterließ, das nach einigen Monathen sich der Welt öffentlich zeigte, und Hände und Füsse hatte: ich will sagen, sie genaß einer jungen Tochter, durch deren Anschauen auch wieder ihren Willen das Gedächtniß ihres treulosen Güllensteins beständia erneuert wurde. Wie aber die Schweden wohl wenig aute Wünsche aus Sachsen mochten mitgenommen haben: also wolte es ihnen auch nicht weiter nach Wunsche gehen. Es ist meinem Vorhaben nicht gemäß, alle ihre auf einander erfolgten

folgten Unglücks-Fälle zu recensiren; sondern ich will nur des anno 1709. bey Pultava zwischen ihrer und der Rußischen Armee vorgefallenen Treffens erwehnen, welches so unglücklich vor sie ablief, daß ihr König gezwungen wurde, mit dem Wenigen überrest seiner Leute sich zu den ungläubigen Türcken nach Bender zu retiriren, Güllenstein aber hatte dabey den Verdruß, sich als einen Gefangenen in Rußischen Händen zu sehen. Jedoch das Glück schien ihn noch nicht gäntzlich zu verlassen; denn nachdem er nebst andern Schwedischen Gefangenen, d. 1. Jan. 1710. zu Moscau in Triumph war eingeführt worden, so ließ ihn der Herr General Feld-Marschall, Baron von Zeremetoff, vor sich kommen, und weil er vernommen hatte, daß er ein Gelehrter wäre, so erzeigte er sich gegen ihm überaus gnädig und erlaubte ihm daß er in- und ausser der Stadt nach Belieben herum spatzieren durffte. Hiernächst wurde ihm in dem Czeremetoffischen Hause selbst ein freyer Zutritt verstattet, und konte er also mitten im Unglück sich noch glücklich schätzen. Doch dieses Glück dauerte nicht viel übers Jahr. Denn da ihm 1711. im Nahmen des höchst-gedachten Herrn General Feld-Marschalls angetragen wurde, mit seinem Enckel eine Reise nach Franckreich zu thun, und er dieses ausschlug; so sahe er sich in kurtzen mit Moscowitischer Wache umgeben, und stund in Gefahr nach Siberien verwiesen zu werden; wie ihn denn die Bojarin Eudoxia Gregorovvna, des Herrn General Feld-Marschalls, welcher damahls zu Felde lag, Sohns-Frau, (deren Mann als Rußischer General-Major mit dem Reichs Vice-Cantzler Baron von Schafirovv in qualite eines Gevollmächtigten sich zu gleicher Zeit in Constantinopel aufhielt,) um dieser Ursache willen nicht vor den Augen erleiden konte, und 1000. Creutze vor ihn machte, da der Rußische Ober-Aufseher über die Gefangenen ihn zu ihr hinschickte. Hierüber frolockten diejenigen Schwedischen Officiers, denen er zuvor in dem Czeremetoffischen Hause durch seinen credit keine addresse wegen ihrer schlechten Aufführung verschaffen wollen: und weil sie sich nicht selber erkühnten an ihn zu reiben, so stifften sie den Schwedischen General-Major Creutz an, der ihn öffentlich affrontirte, und eine Maulschelle gab. Güllenstein wolte den Schimpff nicht auf sich sitzen lassen, und verlangte von ihm zu vielen mahlen revange auf Soldaten-manier. Da er sie nicht erlangen konte, war er bedacht sich solche selbst zu nehmen. Er legte daselbst auf seinen Aus und Eingang fleißig Kundschafft, und so bald er einmahl durch einen Reuter die Nachricht erhielt, wie ermeldter General-Major mit 40. gefangenen Generals,

Obristen und und andern Officierern, nebst ihren Knechten, und der gewöhnlichen Soldaten-Wache, spatzieren ausgegangen, setzte er sich in Bauers-Kleidern zu Pferde, suchte seinen Contre-part auf, und gab ihm eins mit einer Englischen Peitsche über den Kopff. Die andern wurden hierüber bestürtzt, er eröffnete ihnen aber kurtz die Ursache, und jagte davon; allein er wurde alsbald verfolgt, ergriffen und arretirt, hätte er die angebotenen Rußischen Kriegs-Dienste annehmen wollen, so würde er weiter nichts zu befürchten gehabt haben, aber da er dieselbigen refusirte, wurde er in enge Verwahrung gebracht, und von 4. Mann auf das genauste bewahret. Doch ein gewisser Lieutenant, der ihn offt besuchte, practicirte ihm ohnvermerckt starckes opium zu, welches er seinen Wächtern mit einer so guten manier, und so erwünschten effect beyzubringen wuste, daß sie in kurtzen fest einschlieffen, und ihm Gelegenheit gaben die Flucht zu ergreiffen. Als er sich nun wieder in Freyheit sahe, nahm er seinen Weg gerade zu nach der Wohnung des Käyserlichen Legations-Secretaire Monsieur du Vorly, der mit dem Herrn Grafen von Wilczeck, Sr. Römisch-Käyserlichen Majestät Extraordinaire Envoye, 1710. und 1711. in Moscau sich befand: dieser verbarg ihn etliche Tage in der allerinnersten Cammer, die wohl verwahret war, allwo er denn allein saß, und die Zeit mit Lesung seines Schwedischen Psalters zubrachte, der ihm um so viel lieber war, weil er ihn wunderlich bey Pultava in der Aproche gefunden, da immittelst seine übrigen Bücher und Vorrath denen verzehrenden Flammen zu Theil worden. Endlich war ihm nur gemeldter Monsieur du Vorly, behülfflich, daß er sich im Monath August besagten 1711. Jahrs incognito aus dem ihm verhasten Moscau glücklich salviren, und seinen march nach dem Mecklenburgischen, (nicht nach Bender, wie in dem mehr angeführten Gespräche zwischen Güllenstein und Laublern, p. 35. fälschlich vorgegeben wird) nehmen konte. Hier ascendirte er nach und nach unter dem en chef commandirenden Herrn General Steinbock von der Stelle eines Lieutenants biß zu dem Posten eines Obrist-Lieutenants, wurde auch von hoch ermeldten General so lieb und werth gehalten, daß er ihn ebenfalls, wie ehemahls der Herr Cammer-Herr Klinastern, bey seinem Bette schlafen ließ. Und dieses geschah so wohl um seiner Tapfferkeit willen, wie er sich denn bey Gadebusch 1712. d. 20. Decembr. vor andern gar besonders distinguirte) als auch seiner unvergleichlichen Verse halber, mit denen er ihm zuweilen aufwartete, und darinnen er, sonderlich in der Schwedischen Mutter-Sprache ein grosser Meister war. d. 17. May.

1713.

1713. muste der Herr Graf von Steinbock sich mit seinem Schwedischen Corpo an Sr. Königl. Maj. von Däänemarck auf discretion ergeben, darunter befand sich auch unser Güllenstern; allein er war auch unter denen, die auf parole zwar loßgelassen wurden, aber nicht wiederkamen, und daher geschehen lassen musten, daß man zu Rensburg d. 19. Jan. 1715 ihre Nahmen zum ewigen Andencken mit gläntzenden Buchstaben in den Galgen einätzte. Unser Güllenstein hatte sich immittelst, wo mir recht ist, nach Stralsund begeben, und halff die Stadt wieder die Nordischen hohen Alliirten tapffermüthig schützen. Weil nun bey der Capitulation d. 23. Dec. 1715. einem Corpo von 1000. Köpffen National-Schweden, nebst 170. Ober Officierern die völlige Freyheit nebst dem Genuß des Obdachs in Preußischen Landen biß auf 4. Monathe war zugestanden auch zugleich, auf inständiges Anhalten des Schwedischen Herrn General Dückers alle prætensiones Sr. Königlichen Maj. stät von Dännemarck wieder diejenigen Schwedischen Officiers, die ihre Cavaliers-Parole gebrochen hatten, abolirt worden; so kamen diese puncte unserm Güllenstein sehr wohl zu statten. In dem Früh-Jahr 1716. langten die Schwedischen Transport-Schiffe an, die besagte 1000. Mann nebst ihren Officieren, worunter auch unser Güllenstein befindlich war, abholten, und sie samtlich nach Schweden überbrachten. Hier gerieth unser Güllenstein in eine tieffe Traurigkeit, weil er zu Stockholm seine allerliebste Christina Ackerhielm allbereits erblast fand, daher er auch einige Zeit auf seines Vaters Land Gut abgieng, allwo er seine Sachen der Väterlichen Erbschafft halber in Richtigkeit setzte. Er hatte noch einen Bruder am Leben, Anton mit Nahmen (der 1724. als Major in Schwedischen Diensten gestanden,) und 2. Schwestern, Emerentia und Brigitta, welche beyde schon verheurathet waren. Nachdem er sich nun mit ihnen wegen seines Antheils an den 2. Eisen-Hämmern, davon ihm nach Schwedischen Recht der dritte Theil gebührte,) und andern Erb-Stücken verglichen, verfügte er sich wieder zu seinem Könige, den er überall, biß endlich nach Friedrichshall in Norwegen begleitete. Hier erfolgte wie bekannt der plötzliche Todes-Fall des Heldenmüthigen Königes, mit dem auch Güllensteins Glück nach und nach zu fallen begunnte. Ein jeder wird noch in frischen Andencken hegen, wie bey der veränderten Regierung in Schweden diejenigen mit nicht gar zu günstigen Augen angesehen wurden, die zu Fortsetzung des Krieges gerathen und geholffen hatten. Wäre nun unser Gül-

lenstein ein kluger Politicus gewesen, so wurde er temporisirt und dem Mantel nach dem Winde gehängt haben. Allein da er statt dessen gegen die neue Regierung verfängliche Reden lauffen ließ; so hatte er damit sein Glück in Schweden schon ziemlich verschertzt. Doch dabey bliebs nicht, sondern wie er ein hitziger Kopff war also gerieth er bald mit diesem, bald mit jenem in mancherley Häadel. Darunter waren zwey so beschaffen, daß sie ihn bey Hofe in völlige disgrace satzten, ja gar um Leib und Leben würden gebracht haben, wenn er sich nicht mit der Flucht salvir hätte. Es hatte ihn nemlich ein General-Major in Schweden einsmahls carbat tirt, weil er sich nun öffentlich an ihn nicht reiben durffte, oder wolte, so ließ er sich eben solche Kleidung machen, wie dieser trug: gieng damit in ein öffentliches Caffee-Hauß, schändete und lästerte darinst auf Sr. Königl. Maj. von Schweden, und deren neu eingerichtete Regierung excessiv. Man suchte ihm Einhalt zu thun, unterm Bedrohen, daß man selbiges an gehörigen Orte angeben würde; aber er machte es nur desto ärger, sagte auch, daß ers deswegen thue, daß sies dem Könige wieder hinterbringen solten. Auf Befragen, wer er denn wäre? gab er sich vor obgedachten General-Major aus, und gieng davon. Diesen zoge man hierauf gefänglich ein, und würde es ihm ohnfehlbar dem Kopff gekostet haben, wenn nicht bey der geschehenen Confrontation die Zeugen selbst einhellig bekräfftiget hätten, daß es dieser nicht gewesen sey. Worauf er alsbald loßgegeben, Güllenstein aber, den der General-Major deßhalber verdächtig gemacht hatte, aufgesucht wurde. Dieser hatte immittelst mit einem andern Officier schon neue Händel bekommen, die durch ein Duell geschlichtet werden solten, worinnen aber sein Gegen Part den kürtzern zog und das Leben auf dem Platze lassen muste. Es war also die höchste Zeit, daß sich unser Güllenstein aus dem Staube gemacht hatte; massen ihn die Justiz auf dem Fusse verfolgen ließ. Er entrann aber vor dieses mahl ihren Händen, indem er einen guten Sprung zuvor hatte, und nahm seinen Weg gerade nach Sachsen zu, im Jahr 1722. Hier wuste man von seinen bösen Thaten nichts, daher er auch aller Sicherheit genoß. Allein das Verhängniß, und die ihn nacheilende Strafe Gottes führte ihn wieder hin zu den Eltern derjenigen Weibes Person, die er ehmahls fleischlich erkant, und allbereits mit Tode abgangen war, und fand er seine mit ihr erzeugte Tochter 16. Jahr alt, und noch so ziemlich gebildet. Hier that man ihm anfänglich alle nur ersinnliche Ehre an, indem er den Fuchs-Schwantz vortrefflich zu strei-

streichen wuste. Jedoch er gerieth endlich auf die Thorheit, seiner Tochter schändliche und einem Vater unanständige Dinge zuzumuthen. Wie er denn noch in seinem Gefängniß unterschiedliche amoureuse Briefe an sie geschrieben, die aber alle richtig aufgefangen worden. In anderen einem nennet er sie seinen Onych. Als er nun um die Ursache befragt wurde, gab er diese gottlose Antwor: Seine Vater-Liebe gegen die Tochter wäre dermassen tendre, daß er nicht Worte gnug finden können selbige auszudrucken. Weil er nun das Wort Onych in der Offenbahrung Johannis gefunden, hätte er solches am aller applicabelsten auf seine Tochter gehalten. Als die Groß-Eltern sein unehrlich Absehen vermerckten, bewahrten sie das Mädgen, mit mehr, als Argus-Augen. Da er ihr also bey so gestallten Sachen nicht beykommen konte, versuchte ers auf eine andere Art. Er gab nemlich vor, er wollte sein Kind zu sich nehmen, und es vollends auferziehen. Es wurde ihm aber mit allem Glimpff abgeschlagen, unterm Vorwandt daß sie die Tochter besser versorgen könten, als er, indem sie kurtz zuvor erfahren, daß durch den letzten Rußischen Einfall in Schweden seine Rechnung die fehl schlug, 2. Eisen-Hämmer gäntzlich ruinirt worden. Griff ers auf eine andere manier an. Er schrieb nemlich an seine Tochter: er wolte eine reiche alte Frau nehmen, dadurch sie zu einer ansehnlichen Erbschafft gelangen solte, wenn sie anders Tugend und Ehre, und seines Standes sich zu befleißigen gemeynet wäre. Doch er hat selbst im Gefängniß gestanden, daß dieses nur ein doceur von ihm gewesen, weil er nach seiner Christinæ Ackerhielm Tode ein theuer Gelübde gethan, sich nicht weiter zu verehligen; vielweniger habe er die Intention gehabt, bey ihren Lebzeiten, mit des Hr. Matthæi Tochter 1707. sich in ein Eh-Verlöbniß einzulassen, indem er ihr vielmehr ausdrücklich gesagt: An heurathen zu gedencken sey schlechterdings unmöglich. Ich lasse das letztere in seinem Werth und Unwerth beruhen, und melde nur, daß des erstern halben die Groß-Eltern bald vermerckt, wie seine Kreide schriebe, daher er auch mit dieser clausiblen Vorstellung nichts ausrichten mögen. Wie nun weder seine guten Worte, noch sonst seine listige Kunst-Griffe nicht erwünscht gnug anschlagen wolten; so kehrte er das Rauch heraus, und drohete den Groß-Eltern, wen sie ihm seine Tochter nicht in Güte ausantworten würden so wolte er sie nächstens mit 10. Mann abholen, suchte sie auch würcklich zu Hayn und Meissen in unterschiedenen bekandten Häusern in Oelßnitz selbst mit einigen Consorten, iedoch vergeblich, auf Anstalt nun daß er hätte in sich schlagen, und dencken sollen: Was mache ich doch? so wurde er nur

desto erhitzter, und rennte er also sporenstreichs in sein Verderben hinein. Denn den 10 Mart. 1723. fuhr er abermahls mit noch 2. Sächß. Capitains und verschiedenen Bedienten aus Dreßden, und pernoctirte in dem nächst angelegenen Dorffe. Des Morgens früh um 7. Uhr war er schon mit seiner Suite in Oelßnitz angelanget. Hier verfügte er sich zuförderst in die Gesinde-Stube, fragte nach dem Auffenthalt der Herrschafft, und nachdem er vernommen, daß diese noch schliefe, besetzte er die Gesinde-Stube mit seinen Leuten, damit niemand heraus kommen und Lermen machen könte; gieng darauf gerade nach dem Schlaf-Gemach der Herrschafft zu, und foderte von den Groß-Eltern seine Tochter mit harten Bedrohungen. Da sie sich aber nicht dazu verstehen wollten, entbloste er mit seinen Consorten den Degen, um sein Absehen mit Gewalt auszuführen. Doch die Grosse-Mutter blieb bey ihrer Resolution, und straubte sich wieder derselben Entführung mit Händ und Füssen, wurde aber durch 13. Wunden so übel zugerichtet, daß sie gleich darauf ihren Geist aufgeben muste. Ihr Ehe-Herr, der sich zu secundiren suchte, empfieng gleichergestalt etliche Blessuren überm Kopff und Schulter; an welchen Wunden er aber nach der Zeit durch Geschicklichkeit der Wund-Aertzte wieder genesen ist. Das Blut-Bad würde ohnstreitig noch grösser geworden seyn, wenn nicht der Sohn des Gerichts-Herrn sich ihren blutbegierigen Mord-Klauen entrissen, und im Dorffe Lermen gemacht hätte. Dieses zwang die Räuber ihre schon in Händen habende Beute fahren zu lassen, und über Halß und Kopff zu entfliehen. Allein die Rache Gottes hohlte gar bald den Haupt-Urheber dieser tragoedie, ich meine den Güllenstein, ein, als welcher 2. Meilen hinter Elsterwerda ergriffen, und von den Hochfreyherrlichen Löwendalischen Gerichten so lange gefänglich gehalten wurde, biß man auf Allergnädigsten Königl. Befehl denselben nebst seinem Diener und Lohn-Kutscher von ihnen abforderte, und auf 2. Korb-Wagen geschlossen, unter Convoy eines Cornets, und 8. Curassier-Reuter, d. 15. Mart. Nachmittags nach Dreßden brachte. Man verschaffte ihnen da geschwind Quartier, und zwar logirte man den Bedienten und Lohn-Kutscher ins Amt-Stockhauß ein, welchen beyden der Principal das Geleite durch die Stadt geben muste, den man alsdenn wieder zurück auf die Frohn Gasse führte, und ihm das Lips-Tullianische Gefängniß in dem Raths-Stock-Hause zu seinem Apartement anwiese. Der Lohn Kutscher kam gleich bey dem ersten Verhör wieder auf freyen Fuß, weil er unschuldig war, und an denen verruchten

Unter-

Unternehmungen keinen Theil genommen, ja nicht einmahl die geringste Wissenschafft davon gehabt hatte. Der Diener muste zwar etwas länger pausiren, da er aber nicht gravirt werden konte, wurde er gleichfalls wieder loß gegeben. Unser Güllenstein anbetreffende, so konte er zwar die gewaltsam intentirte Entführung seiner Tochter nicht in Abrede seyn, er vermeynte aber solche dadurch zu exculpiren, daß er als Vater hierzu das gröste Recht gehabt, da man ihm seine Tochter nicht in Güte hätte wollen abfolgen lassen. Bey der jämmerlichen Entleibung der Frau Matthæi wolte er nichts gethan haben, sondern schob alle Schuld auf seine 2. Mit-Gehülffen, die in der Flucht glücklicher als er gewesen waren, indem man sie, ohngeachtet aller angewandten Mühe, nicht hatte ausspühren können. Allein GOtt der ein strenger Rächer ist alles unschuldig vergossenen Bluts, erweckte das Hertz eines von denen 2. Mit-Schuldigen dessen Nahme ich aus Respect verschweige, daß er sich d. 16. hujus von freyen Stücken sistirte, und als einen Gefangenen annehmen, und in die Haupt-Wache setzen ließ. Sonder zweiffel hat dieses zu Rechtfertigung seiner Sache und zu mitigirung seines Urtheils nicht wenig beygetragen, auch vielleicht Sr. Königlichen Majestät bewogen, ihn Dero Königliche Begnadigung allermildest angedeyen zulassen, indem er zwar zu Verbüssung seiner Ubelthat d. 25. Nov. 1725. unter einer militarischen Escorte auf die Berg-Vestung Königstein gebracht, aber auch nach einigen daselbst in Arrest ausgehaltenen Monaths-Fristen in seine vorige Freyheit gesetzt worden ist. Der andere Mit-Schuldige hingegen soll sich biß nach Moscau retirirt, und in Czaarische Dienste begeben haben. Doch ich kehre wieder zu unserer Haupt-Person, den Güllenstein. Dieser blieb beständig darauf, daß nicht er, sondern seine beyden Complices die Mord-That verübet hätten. Allein das Gegentheil wieß sich bey der zu 3. mahlen geschehenen Confrontation aus, denn nachdem der eine, wie wir schon gehöret, sich wieder eingestellt hatte; so wurde unser Güllenstein, unter unbeschreiblichen Zulauff des Volcks, durch 12. Granadiers mit aufgestossenen Stillets auf die Haupt-Wache begleitet, und seinen Consorten vorgestellt. Der sagte ihm nun gantz trocken unter die Augen, daß er der Mörder sey, bewieß es auch mit den dabey vorgefallenen Umständen. Durch welche Aussage denn Güllenstein mehr als zu sehr gravirt wurde. Er wollte sich aber dennoch nicht geben, sondern verlangte einen Advocaten, der seine Defension führen solte. Solcher wurde ihm zwar zugestanden; aber was konte er ihm in einer so grundbösen Sache,

wie die seinige war, viel helffen? Er versuchte wohl alle einem Advocaten erlaubte Mittel und Wege, konte aber doch nicht die Todes-Strafe von seinem Haupt abwenden, als welche ihm von unterschiedenen Universitæten zuerkandt, und zu 2. mahlen confirmirt wurde. Ehe ich hiervon weiter rede, kan ich nicht umhin etwas von seiner Aufführung im Gefängnisse zu melden. Diese war nun, sonderlich im Anfange, nicht uneben. Er erfreute sich allezeit, wenn ein gelehrter, oder sonst vernünfftiger Mann zu ihm kam, mit dem er sich die Zeit durch ein angenehmes Gespräch vertreiben konte. War er aber allein, so überlegte er als ein raffinirter Kopff, wie seiner Sache möchte zu rathen stehen; sondern er hatte auch andere, und zum Theil höchst erbauliche Einfälle. Dahin gehöret vornehmlich das ohne Zuziehung der Bibel verfertigte und vielmahls ohne Anstoß memoriter recitirte Gespräch zwischen der Seele und JEsu über das Vater Unser, das von seiner grossen Belesenheit in der Schrifft ein unverwerffliches Zeugniß abstatten kan. Er hat solches denen sämtlichen Gefangenen im Dreßdnischen Stockhause zugeschrieben, und lautet es von Wort zu Wort also:

Das allerheiligste Gebet meines HErrn JEsu vor die armen Gefangenen im Stockhause zu Dreßden.

von treuer Hand eines Mitleidenten verehret.

Leidet iemand unter euch, der bete. Betet ohn Unterlaß. Wenn du betest, so zweiffle nicht Jac. V, 13. Betet ohn Unterlaß. Rom. XII, 12. Sir. VIII, 10.

Unser Vater in dem Himmel.

Seele. ABba, mein Vater, es ist dir alles müglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht was ich will, sondern was du wilst.

JEsus. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet: so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten.

Seele

Dein Nahme werde geheiliget.

Seele. Heilig, heilig, heilig ist der HErR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll.

JEsus. Ich bin der HErR euer Heilige, der ich Israel erschaffen habe, euer König.

Dein Reich komme.

Seele. HErr gedencke an mich, wenn du in dein Reich komst.

JEsus. Und ich will euch das Reich bescheiden wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trincken sollet über meinem Tisch, in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die 12. Geschlechte Israel.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Seele. Da sprach ich: Siehe! ich komme, im Buch ist von mir geschrieben! Deinen Willen mein GOtt thu ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Hertzen.

JEsus. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nicht verliehre an allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Unser täglich Brodt gieb uns heute.

Seele. Der Mensch lebt nicht vom Brodt allein, sondern von einem ieglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet.

JEsus. Ich bin das Brodt des Lebens, und wer zu mir komt, den wird nicht hungern. Und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten. Ich bin das Brodt

des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüsten, und sind gestorben. Wer dieß Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit.

Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

Seele. Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

JEsus. Und wenn ihr stehet, und betet, so vergebet, wo ihr etwas wieder iemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe euere Fehle.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Seele. Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

JEsus. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Gedult, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den gantzen Welt-Creyß zu versuchen, die da wohnen auf Erden, Siehe ich komme bald, halt, was du hast, daß niemand deine Crone nehme.

Sondern erlöse uns von dem Ubel.

Seele. Der Herr aber wird mich erlösen von allem Ubel, und aushelffen zu seinem Himmlischen Reiche. Welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

JEsus. Aus 6. Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenden wird dich kein Ubel rühren.

Denn dein ist das Reich.

Seele. Dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und danck. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöhet über alles zum Obersten.

Und

Und die Krafft.

Seele. Herr erhöhe dich in deiner Krafft, so wollen wir singen und loben deine Macht. Wir dancken dir, HErr allmächtiger GOtt, der du bist und warest, und zukünfftig bist, daß du hast angenommen deine grosse Krafft und herrschest. Nun ist das Heil und die Krafft, und das Reich, und die Macht unsers GOttes, und seines Christus worden.

Und die Herrlichkeit.

Seele. Welcher sintemahl er ist der Glantz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und träget alle Dinge mit seinem kräfftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünde, durch sich selbst hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe. Und es sollen ihn alle Engel GOttes anbeten, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräffte.

In Ewigkeit Amen.

Seele. Und wurffen ihre Cronen vor dem Stuhl, und die 4. Thiere sprachen: Amen. Und die Aeltesten fielen nieder, und beteten an, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

JEsu Antwort. Ich will euch nicht Wäysen lassen, ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.

Pſ. CVII, 19.15.

Saget, die ihr erlöſet ſeyd durch den HErrn die er aus der Noth erlöſet hat: Die da ſitzen muſten im Finſterniß und Dunckel, gefangen in Zwang und Eiſen. Sie ſollen dem HErrn dancken um ſeine Güte, und um ſeine Wunder, die er an den Menſchen-Kindern thut.

Pſ. CXVI, 16.

O! HErr ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, du haſt meine Bande zerriſſen.

Zu anderer Zeit hat er durch den guten Geiſt Gottes getrieben dieſe Lateiniſchen Reim-Verſe gemacht:

Dulcis Jeſu, pie Deus,
Blande puer Nazaræus,
Ad te clamat Bartimæus,
Me ſanabis hic, ut ſpero,
Sana me, & ſanus ero; oder:
Salva me, & ſalvus ero.

Welches zu Teutſch Reim-Weiſe etwan alſo überſetzt werden möchte:

Süſſer JEſu, mein Erhöher,
Angenehmer Nazaræer,
Jch fleh dich um deine Gnad,
Wie dort Bartimæus that.
Du wirſt mich betrübt' und ſchwachen,
Wie ich hoffe, ſelig machen.
Heile mich, mein Seelen-Theil,
So werd ich geſund und heil.

So pflegte er auch offt im Munde zu führen: Memento, Domine, quod ſumus tui, (Gedencke, HErr, daß wir die Deinen ſind) Novit Dominus eos qui ſunt ſui.) Der HErr kennet die Seinen.) JEſu du Sohn David, erbarme dich mein. Du biſt mein, und ich bin dein. Zu ſeinem Symbolo hat er ſich in ſeinem Gefängniß die Worte erwehlet aus Pſ. CXIX, 29. Wo dein Wort nicht mein Troſt geweſt wäre, ſo wäre ich vergangen in meinem Elend. Welche Worte er auch forne in ſeine

Schwe-

Schwedische Bibel geschrieben. Hiernebst hat er vielfältige Devisen mit untermengten Sprüchen göttl. Worts in unteschiedenen Sprachen ersonnen, und zu Pappiere bracht. Er hat auch ein Werck verfertiget von geistlichen Ritter-Orden in 20. Tabellen so aus Lateinischen, Teutschen, und Frantzösischen Versen bestehet, und pflegte er solches selbst ein hübsch opus zu nennen, davon ich aber, weil ich es nicht gesehen, nicht urtheilen kan. Gleichwie ihn aber nichts mehr in Sinne lag, als wie er seiner Bande ledig werden könte: also versuchte er einstens seine Tochter dahin zu bereden, daß sie ihm möchte zu seiner Freyheit behülfflich seyn. Es ist mir ein Brief zu Gesichte kommen, den er anderswegen an sie geschrieben, und den ich mir aus curiositæt ab copirt habe. Er klinget zwar denen gut Teutsch gewohnten Ohren wegen Verwerffung der Constructionnicht allzulieblich, doch will ich ihn dem Leser zu Gefallen unverändert hersetzen.

Mein liebes Kind,

GOtt der allmächtige erwecke in euer Gemüthe ein Christlich Mitleiden wegen der grausamen Verfolgung über meine Unschuld. Ich wollte euch vergelten und belohnen, als ein redlicher Mann, wenn ihr wolltet bey Gelegenheit vor das Fenster treten, auf eine Fenster-Ruthe anklopffen, daß ich würde euch gewahr, und möchte euch sprechen, oder in den untersten Topff des Essens, wenn ihr sie aushölet, könte ich euch mehr schreiben ein wenig, welches ich wollte zum Zeichen nehmen. Um GOttes Willen thut Barmhertzigkeit, er soll euch gesegnen zeitlich und ewig.

Auf der einem Seite am Rande stand: Saget nichts: ich bitte sehr: auf der andern: Saget niemand was. Alles dieses war mit Cantzley-Buchstaben, und zwar recht gut geschrieben. Es ist aber dieser Brief aufgefangen, und denen Acten beygefügt worden, Zeit seines Gefängnisses ermangelten die Geistlichen hiesiges Orts nicht ihm fleißig zuzusprechen, und an seiner Seele zu arbeiten, aber alles vergebens; er läugnete seine Missethat, darum konte es ihm nicht gelingen. Ja da ihm d. 9. Oct. das letzte Todes-Urtheil publicirt wurde, schien er fast von allen Sinnen zu kommen. Daß er aber vorher kein Melancholicus gewesen, der Schaden

an seinem gesunden Verstande gelitten, hat der Königl. Pohln. und Churfl. Sächs. Hof-Medicus, wie auch Land- und Amt-Physicus, Herr D. Christian Gottlieb Troppaneger, wieder das in der Güllensteinischen Inquisition-Sache ad acta gegebene Responsum und ausführliche Deduction eines gewissen Medici, gründlich erwiesen, und der gelehrten Welt nebst einem über diesen casum eingeholten Responso zur Beurtheilung übergeben. Nach erschollener Todes-Post liessen sich abermahl die Herren Geistlichen bey dieser Stadt anmelden, ihn zum Tode zu bereiten; allein er wolte sie nicht ferner admittiren, sondern verlangte expresse den P. Nonhard (nicht den P. Hartmann, wie im Gespräche zwischen Laublern und Güllenstein p. 26. & 40. fälschlich vorgegeben wird,) mit selben wolte er sich über allerhand casus conscientiæ besprechen, und sich in seiner, der Römisch Catholischen Religion, unterrichten lassen. Zu dem Ende hatte er eine grosse Menge solcher Gewissens-Fälle aufgezeichnet, darunter auch dieser war: Ob er nicht besser gethan, wenn er gar nicht ein Soldat worden, indem man doch in diesem Stand GOtt nicht wohl dienen könne? zumahl da es wieder seines Vaters Willen geschehen. An meinem Exempel, hörte ich ihm einsten sagen, kan man lernen wie übel die thun, die nicht in allen biß auf minutissima den Eltern nachleben, auch mit Hintansetzung aller weltlichen Ehre. Dieses ist der Stein, woran ich Schiffbruch erlitten, welches ich zwar zuweilen, aber niemahls so inbrünstig und hertzlich wie ietzt bedauert. Hätte ich meines Vaters Lehren in acht genommen, da er mir immer vorzusagen pflegte:

Venti agitant celsis positas in montibus ornos,
A quibus in medio tuta est arbuscula valle.

Ingleichen: Bene qui latuit, bene vixit; so säß ich nicht hier. Mein Vater war kranck, und meist Betlägerig von 1701. biß 1705. da er starb: sonder zweiffel aus chagrin wegen meines Ungehorsams: Hätte ich nicht besser gethan, wenn ich bey ihm geblieben, und ihn in seiner Kranckheit verpflegt hätte? Ach! GOtt verzeihe mir diese grosse Sünde an meinem lieben Vater begangen.

Hiernechst hatte er auch angefangen, nach Römischen Gebrauch eine particular-Beichte aufzusetzen, und seine Sünden zu specificiren, und war er damit kommen biß auf das siebende Gebot. Dadurch suchte er aber nichts anders, als aufs neue Zeit zu gewinnen, mochte sich auch wohl die Gedancken machen, durch seinen Ubertritt von der unsern zu der Römisch-

Ca-

Catholischen Kirche dem sonst unvermeidlichen Tode zu entgehen. Allein es schlug ihm beydes fehl. Denn als Sr. Königl. Maj. hiervon benachrichtiget worden, so fiel die allergnädigste Resolution dahin aus, daß, wenn Delinquent auf seinem Vorsatze die Religion zu ändern beharrte; so sollte zwar der P. Nonhard, der deswegen schon die gehörige Instruction erhalten, sein Amt an ihm brauchen, iedoch ihm gleich anfangs alle Hoffnung absagen, entweder durch seine, oder seines Ordens ausgewürckte Intercession das Leben zu retten: solte sich überdieß in keinen andern discours einlassen, als der zu præparirung seines Todes nöthig schiene. Welcher ordre auch der Pater, nachdem er d. 25. Octobr. und die folgenden Tage zu ihm beruffen worden, stricte nachgelebt hat. Als er nun vermerckte, daß er auch hiermit seinen Zweck schwerlich erreichen möchte, gab er vor, es sey ihm ein Fluß vor die Ohren gefallen, daß er nicht hören könte, was man mit ihm redete: man sollte ihm dennoch Aufschub geben, biß sich das Gehör wieder fände. Allein man gab ihm zur Antwort, daß der Teuffel ietzo sein Gehör besessen, nachgehends, aber konte es wohl geschehen, daß er ihm gar die Zunge lähmete, und so müste man also noch etliche Jahre mit ihm warten, und der Justitz Einhalt thun, die ihm doch die Todes-Strafe rechtmäßig zuerkandt hätte. Je näher endlich die Stunde seines Todes kam: ie unsinniger er sich anstellte, und verursachte es gewiß kein geringes Schrecken, als d. 29. Octobr. Nachmittags gegen 4. Uhr die Nachricht ins Ammt-Hauß gebracht wurde: Güllenstein weltze sich in seinem Blute herum. Es gab daher der Herr Ammts-Adjunctus Vockel schleunigst befehl, den Herrn Hof-Medicum D. Troppaneger, nebst 2. Chirurgis, und 2. Raths-Dienern ins Stock-Hauß zu beruffen; immittelst er sich selbst ohne längern Vorzug dahin verfügte. Man hat aber bey genauerer Untersuchung gefunden, daß der Delinquent aus desperation kleine Stückgen Glaß zu sich genommen; allermassen man auch einige Stücken davon in seinem Bett-Tuch angetroffen. Dadurch hatte er nun einen Auswurff des Geblüts erreget, und mit solchem das Bette blutig gemacht, mithin dem dazukommenden Stockmeister den Argwohn erwecket, als ob er sich mit Behülffe des Teuffels, (denn der hilfft seinen Leuten gefährlich verwundet hätte; zumahl, da er sich zuvor etliche mahl verlauten lassen: Man würde es sehen, daß er dem Nachrichter nicht in die Hände kommen würde. Kurtz darauf fand sich auch, nebst dem Herrn Commissions-Rath Vockeln, der P. Nonhardt ein, der ihn erinnerte, er sollte sich zum Tode præpariren: bey

Menschen wäre weiter keine Gnade, sondern nur allein bey GOtt zu hoffen; er sollte also noch in Zeiten Buß und poenitentz thun; (so lauteten des, Paters eigene Worte) es wären etwa noch 6. Stunden, alsdenn würden ihm die Thoren der Ewigkeit geöffnet seyn: oporteret igitur aut hic poenitere, aut æternum ardere. Güllenstein, der damahls mit auf dem Rücken gebundenen Händen und geschlossenen Füssen die sämtlich mit einem Weissen Tuche bedeckt waren, im Bette saß, stellte sich wieder taub, und antwortete ihm nichts. Der Pater setzte weiter in ihn, und bat ihn um die Wunden Christi willen, er möchte doch nicht länger sein Hertz verhärten, sondern noch die wenigen Stunden zu seiner Seelen-Rettung heilsamlich anwenden. Weil aber wieder keine Antwort erfolgte, so ließ sich der Pater eine schwartze Tafel langen, und schrieb ihn die Worte auf, die er ihm zuvor mündlich fürgehalten hatte. Als er sie gelesen sagte er: Herr Pater, Sie exerciren mich sehr. Der Pater regerirte: Ich exercire Sie nicht, Herr Obrist-Lieutenant, sondern weil sie schon an den Thoren des Todes stehen; so bittte ich Sie um GOttes und Christi willen, Sie schlagen doch an ihre sündige Brust, und sagen zur bezeugung ihrer Reue: GOtt sey mir Sünder gnädig! Aber statt dessen höhnte er gleichsam den Pater aus, indem er von ihm verlangte, wieder seinen Incubum, (den er sonst auch seinen viereckichten Geist nandte,) den Exorcismum zu brauchen, damit er ihn nicht weiter quälen dürffe. Drauff redte ihm der Hr Commissions-Rath zu: Er sollte doch ietzo nicht schertzen, da er sich Allbereits in limine mortis befände: ab hoc momento dependirte sein ewiges Wohl oder Weh. Worauf er sich vernehmen ließ: Er sehe wohl, daß der Herr Commissions-Rath auf ihn böse sey, er wolle ihn wieder gut machen: und stimmte daher ein Liedgen an vom Printzen Eugenio. Als ihm nun zugesprochen wurde, er möchte doch auf was bessers dencken, als auf dergleichen Lappereyen, versetzte er: So wolle er gar stillschweigen, als sie mit fernern Reden oder Singen böse machen. Jedoch der Pater drang weiter in ihn, und verlangte, daß er ihm doch eröffnen sollte, ob er ein Christ, oder ein Jud, oder ein Türck, oder ein Heyde sey? Hierauf ließ er sich eine Weile darnach vernehmen: Ego sum verus Romano-Catholicus. Der Pater hielt ihm Wiederpart, und sagte: Er wäre kein Römisch-Catholischer, er begehrte ihn auch nicht dazu zu machen, weil die anberaumte Zeit viel zu kurtz sey, er sollte sich nur als einen Christen bezeugen, und nicht länger in seiner Verstockung verharren; wiese ihm hiermit das Crucifix, das er aus der

Ta-

Tasche nahm, mit der Versicherung, daß der gecreutzigte Heyland noch ietzund seine Arme ausstrecke, und begierig sey, ihn in dieselben zu schliessen; er sollte doch nicht länger verziehen, durch wahre Buß und poenitentz zu ihm zu kommen; reichte ihm auch das Crucifix zu küssen dar. Allein er entschuldigte sich, daß ihm die Hände geschlossen wären, und könte er nicht zugreiffen: Da ihn aber der Pater pressirte, so that ers. Jedoch im währenden küssen reckte es ihm der Pater weg, und sagte: So lange er in seiner Versteckung bliebe, wäre sein Mund viel zu unheilig, das Bild des theuersten Heylandes zu küssen: er sollte also erst einige Zeichen seiner Reue von sich verspühren lassen. Das verdroß ihn gewaltig, und gab er seinen darüber geschöpfften Unwillen in folgenden Worten deutlich zu erkennen:

Der Pater spielt mit mir, denn er reicht mir das Crucifix her zum Küssen, und wenn ichs küssen will, so zieht er mirs wieder vom Munde weg.

Redete nach diesen viel unter einander, und achtete auf keine Vorstellung, so beweglich sie auch immer seyn mochte. Als nun mit diesen und andern discursen die Zeit über vermuthen verlauffen, indem es schon über 6. Uhr war, præparirte sich der Herr Commissions-Rath zum Aufbruch. Als er das sahe, bat er ihn, er möchte doch noch länger bey ihm verziehen, er wollte ihn auch zu seinen Papa annehmen, weil sein rechter Papa allbereits gestorben sey. Drauf näherte sich der Herr Commissions-Rath wieder zu ihm, und hielt ihn vor wenn er ihn zum Papa annehmen wolte: so müste er auch als ein Sohn ihm gehorsam seyn, und sein bewegliches Zureden bey ihn statt finden lassen: Er hätt sich bißher nicht als ein vernünfftiger Mensch, vielweniger als ein Christ aufgeführet, alle seine liebreiche Ermahnungen hätten bey ihm nichts ausrichten mögen, weil er sein Hertz zu einem Felsen gemacht, darauf nichts habe hafften können. Die Antwort war: Er sähe es ihm an, daß er böse sey vielleicht von gestern her. Der Herr Commissions-Rath replicirte. Er sey nicht böse, und habe er ihm alles vom Hertzen vergeben, was er wieder ihn geredt und gethan hatte, das könne er mit GOtt versichern, ja er hege vielmehr eine grosse Compassion vor ihn, und wolte gern, daß seine Seele aus dem augenscheinlichen verderben möchte errettet werden: er sollte doch noch in sich gehen, und zeichen einer wahren Bekehrung zu GOtt von sich blicken lassen. Der Pater wiederholte ebenfalls seine vorigen Worte, aber alles umsonst, indem er taub und stumm blieb, daß also der Herr Commissions-Rath mit den übrigen sich genöthiget sahe ihn zu verlassen, mit dem Bedeuten, er würde ihn nun weiter nicht zu sehen

bekommen als an demjenigen Ort, da an ihm vollstreckt werden sollte, was Urtheil und Recht ihm zuerkandt hätte. Des Paters seine Abschieds-Worte waren : O infelix anima, quæ inhabitas tam obstinati peccatoris corpus. Melius esset non nasci, quam natum tam misere perire, Nachdem die so hinweg waren, verordnete der Herr Amts-Adjunctus Vockel, daß der Stockmeister ihn anders schliessen sollte, und zwar so, daß er mit dem Kopffe nicht so nahe an die Mauer käme, aus Beysorge, er möchte sich noch etwa diese Nacht aus desperation seinen Rest geben. Welches auch von dem Stockmeister und seinen Gehülffen, iedoch nicht ohne grosse Mühe bewerckstelliget wurde, indem sich unser Güllenstein hefftig sträubte, und sonderlich dem Stockmeister, in währender Anschliessung, ins Gesicht spye, und ihn einen Rußischen Hund über den andern nennte. Ohngeacht nun wenig Hoffnung zu seiner Bekehrung vor Menschlichen Augen übrig zu seyn schiene; so wollte doch der Herr Commissions-Rath nichts an sich ermangeln lassen, und befahl daher einigen von seinen Domestiquen, darunter auch selbst sein dritter Herr Sohn war, die Nacht bey ihm, unter Beten und Singen, zuzubringen, ob vielleicht GOtt dadurch sein Hertz rühren möchte. Allein er ist unbeschnitten blieben an Hertzen und Ohren, indem er den Heil. Geist allezeit wiederstrebt, und seiner kräfftigen Würckung niemahls Platz geben wollen. Denn so offt man gesungen und gebetet, so hat er nicht nur seine Ohren zugestopfft, sondern auch aus vollen Halse Zschamper-Lieder drein geblöckt, und die Andacht damit unterbrochen. Wie er denn auch Tags vorher ein gleiches gethan, als auf die Christliche Veranstaltung des Hrn. Commissions-Raths, mit Genehmhaltung des Hn. Sup. D. Löschers, 2. Schul-Knaben die beyden Lieder: Kommt her, ihr Menschen Kinder, kommt her, ihr frechen Sünder ꝛc. ingleichen: O Ewigkeit, du Donner-Wort ꝛc. vor der Thüre seines Gefängnisses abgesungen. Welches denn auch zu einer Uberzeugung dienen kan, daß die vorgegebene Taubheit eine pur lautre Verstellung gewesen. Insonderheit hat man solches auch daher wahrgenommen, daß, da der schon bemeldte junge Hr. Vockel einsten angefangen Frantzösich zu parliren, er solches alsbald regardirt, und gesagt; Es ist gewiß hübsch, daß des Ammtmanns Söhne alle Frantzösich parliren können. Ja er hat so gar verstanden, was andere vor der Thüre geredet. Denn wie er des Montags früh, als den 30. Oct. gegen 1. Uhr sich durchaus nicht ein neu Hemde, Schu und Strümpffe wollte anlegen lassen, sagte einer von den Domestiquen des Herrn Commissions-Raths haussen vor der Thüre seines Behältnisses : der Stockmei-

ster sollte ihn nur mit der Carbatsche den Buckel schmieren, weswegen ihn unser Delinquent, so bald als er zu ihm hinein kam, zur Rede stellte. Und so hat er auch ein andermahl, da man sich vernehmen lassen: er sollte durch den Stecken-Knecht gezüchtiget, werden, vernünfftig raisonnirt: die Straffe wäre vor keinen Officier. Gleichwie ers auch mehr als zu wohl gehöret, wenn iemand etwas zu seinem Vortheil gesprochen. Früh nach 2. Uhren fanden sich der Herr Commissions-Rath und sein Herr Sohn, der Ammts-Adjunctus, wie auch der P. Nonhard bey ihm wieder ein, die allerseits ihre gestrigen Ermahnungen wiederholten, und deren noch mehr beysetzten. Jedoch er ließ sich darauf nicht ein, sondern beschwerte sich nur immer, daß er, bey dem gestrigen Verhör, etliche lachen sehen, daraus er ja klärlich schlüssen könte, daß lauter falsche Zeugen um ihn wären, die nur seinen Untergang zu befördern suchten. Es wurde ihm zwar wieder auf eine Tafel das nöthigste von dem Pater vorgeschrieben; allein er schien in geringsten nicht darauf zu reflectiren, so daß auch ein Schwedischer Hauptmann, der diesen Morgen bey der Verhör mit zugegen war, gestehen muste: er habe sich die Boßheit seines Landsmanns nicht so arg einbilden können, als er es nunmehro sehen müste. Weil denn über dem vielfältigen zureden schon eine Stunde verflossen war, so wurde ihm angedeutet, daß er die Todes-Reise nunmehr antreten solte und müste. Indem nun der Herr Commissions-Rath so wohl, als auch der Pater sich entfernten, so schrye er dem Pater nach: Herr Pater, Herr Pater verlassen sie mich nicht. Der Pater gieng drauf wieder zurück, und zeigte ihm an, daß er vor seine Person weiter nichts thun könte, und wenn gleich tausend Geistliche, ja selbst die Heil. Engel in einem Circul um ihn herum träten, so würde er doch mitten durch sie zu allen Teuffeln hinfahren, wo er nicht Busse und poenitentz thäte. Da er aber davon nicht hören wollte, so wurde dem Stockmeister anbefohlen ihn zu seiner Todes-Reise zurechte zu machen. Welcher ordre zu folge er ihn nebst seinen Gehülffen, ob schon wieder mit ungläublicher Beschwerlichkeit und vielfältig erdulteter Verspeyung und Beschimpffung ab- und mit Händen und Füssen in einem Korbe anschloß, und solchen überdieß noch mit Stricken, gleich einer Wiegen, zuschnürte, und mit schwartzen Tuch überdeckte. Indem man nun dieses mit ihm vorhatte, klagte er beständig, daß ihm der Stockmeister seine Bibel und Rock gestohlen, und müsse er sie wieder haben, sonst könne er sich nicht zufrieden geben. Jedoch darauf reflectirte man nicht, sondern er wurde endlich von 2. Weibern

dern in besagten Korbe, der 2. Stangen hatte, aus dem Raths-Stock-Hause, unter Begleitung etlicher 20. Mann gewaffneter Bürger, fortgeschleppet. Hier fieng er nun an mit gräßlicher Stimme zu schreyen: Gewalt! Gewalt! Gewalt! Jngleichen mein Blut komme über euch, und über eure Kinder! Daher man ihm dem Mund zuhalten muste; dem ohngeacht unterließ er doch nicht, wiewohl mit gemäßigter Stimme über Gewalt durch die gantze Stadt biß an das Lazareth zu ruffen. Denn dahin wurde er auf Verordnung des Herrn Commissions-Raths gebracht, ob vielleicht noch seine Bekehrung möchte gewürckt, und er den Teuffelischen Klauen entrissen werden? Als er nun da aus seinem Korbe aus- an Händen und Füssen aber angeschlossen, in der Verhör-Stube gebracht worden, konten ihn kaum ihrer 3. auf dem Stuhle sitzende erhalten. Sein erstes war, daß er mit den Herrn Gerichten expostulirte, was das heissen solte, daß man ihn in einem Korbe durch die Gassen der Stadt geschleppt hätte, davon ihm alle Lenden im Leibe weh thäten? Jedoch er wurde bedeutet, daß er doch die wenigen Minuten zur Rettung seiner armen Seelen anwenden möchte. Er forderte hierauf einen Trunck Wassers, und bekam ihn; und alsdenn gab sich so wohl der Pater als der Herr Commissions-Rath aufs neue doch auch wieder vergebliche Mühe, diesen verstockten Sünder zur Aenderung seines Sinnes zu bewegen. Denn er blieb bey seiner verstellten Taubheit, ließ sich auch zu unterschiedlichen mahlen dieser Worte vernehmen: Jch möchte Blut weinen, daß ich meine Herrn nicht verstehen kan, denn ich sehe wohl, an der Bewegung ihrer Lippen, und an ihren Minen, daß sie mit mir reden, aber ich kan nichts verstehen es ist mir vor 8. Tagen ein Fluß vor die Ohren gefallen, daß ich gar nichts hören kan. Es wurde ihm aber remonstrirt, daß man mehr als zu sehr des Gegentheils überzeugt sey, und habe er sich selbst mehr als einmahl verrathen: er sollte aufhören sein Hertz zu verstocken, und sollte die wenigen Minuten, die ihm noch gegönnt würden, nicht vollends dahin streichen lassen, ohne sich mit wahrer Busse zu GOtt zu wenden. Seine Erklärung hieß es: Jch armer Mensch bekenne vor GOtt Vater, Sohn und Heil. Geist, daß ich dasjenige was mir vorgesagt wird, nicht verstehe, und doch will man mirs nicht glauben, Ach! wenn ich doch nur weinen könte, aber es ist mir nicht möglich, ausser wenn ich die Wein-Kranckheit habe. Damit er nun wegen seiner Taubheit keine fernere Ausflucht nehmen könte, so wurde abermahls eine Tafel geholet, und von dem Pater drauf geschrieben: Die Zeit ist kurtz: es ist nur

noch

noch ein Schritt zwischen ihm und dem Tode Worauf er den Pater fragte. Was er denn thun solte? der Pater antwortete: Thu er Buß und poenitentz. Er fragte weiter: Wie soll ichs denn machen? die Antwort hieß: Hab er Reu und Leid. Uber diesen Bescheid moquirte er sich indem er sagte: Herr Pater, was soll ich denn mit Reu und Leid machen? Ist denn Reu und Leid eine Beicht und absolution? der Pater regerirte, (iedoch allezeit schrifftlich:) Er sollte doch nicht spotten, sondern vielmehr an seine Brust schlagen, und sprechen: GOtt sey mir Sünder gnädig! drauf hieß es von ihm: Ich bin confus! Ich bin confus! Welches den Herrn Commissions-Rath zu der Resolution brachte, sich nebst allen anwesenden in eine a parte Stube zu retiriren, und den Pater nebst einem Actuario allein bey ihm zu lassen. Jedoch halff eines so wenig als das andere. Denn nach Verlauff einer Stunde hatte ihn der Pater nicht weiter gebracht, als daß er sich erkläret, er wolle gern beichten, habe auch deswegen den Herr Pater schon vor einem halben Jahre verlanget; allein er habe zum wenigsten siebenerley wieder ein ieglich Gebot auf seinem Hertzen, und könne er sich in der confusion nicht gleich drauf besinnen, man solle ihm nur Zeit geben. Ob ihm nun gleich der Pater immer vorgehalten: In Articulo mortis sey keine special-Beichte vonnöthen, er solle nur kurtz beichten: JEsus sein Heyland, werde ihn wie den Schächer noch zu Gnaden annehmen: seine Hände am heil. Creutz wären zur Zeit noch ausgespannt ihn zu umfassen, nur sollte er nicht länger verziehen; ꝛc. so blieb er doch immer darauf bestehen: sein Gewissen liesse sich nicht eher beruhigen, er habe ihm denn seine Gewissens Scrupel entdeckt, und dazu müsse er Zeit haben. Der Herr Commissions-Rath stellte ihm vor das exempel Davids, der habe auch kurtz gebeichtet, und sey von Nathan absolvirt worden. Darwieder wandte er ein: David habe 3. Jahr Zeit gehabt sich zu besinnen. Es wurde aber replicirt, daß er bißher ebenfalls mehr als zu viel Zeit dazu gehabt hätte, nun aber wäre weiter keine Zeit übrig, er sollte also seine Beichte nur kurtz fassen, und alsdenn dem Tode getrost unter die Augen gehen, denn er sehe wohl, daß damit kein Spiegelfechten sey. Diese Worte preßten ihm den Seufftzer aus: Patior pro fide & pietate in filiam meam. Doch ich hätte bald vergessen zu erinnern, daß er gleichwohl den Pater im Lazareth dahin vermocht habe daß derselbe ihn erlaubt seine Sünden zu specificiren; weil er aber immer eins ins andere vermengt, und den Pater gantz confus gemacht hatte; so war auf Befehl des Herrn Commissions-Raths, damit abgebrochen

worden.* Daß übrigens auch der Lutherische Lazareth-Prediger ihm solle zugesprochen haben, wie in dem mehr angezogenen Gespräche zwischen Güllenstein und Laublern p. 42. stehet. ist falsch, indem er mit keinem Fusse dahin gekommen, ob er gleich beordert gewesen sich parat zu halten, wenn man ihn etwa verlangen möchte. Ohngeacht er nur 3. Tage vorher dem Herrn Commissions-Rath gesagt: Er sollte sehen, mit was vor grosser Freudigkeit er in seiner Unschuld sterben würde; so hat man doch dagegen nichts als lauter Zaghafftigkeit bey heran nahender Stunde seines Todes an ihm verspühren können. Damit nichts unversucht blieb, so wurde ihm auch der Nachrichter vorgestellt, und er bedeutet, daß dieses der Mann sey, der Urtheil und Recht an ihm vollstrecken sollte. Bey dessen Anblick erblaßte er zwar gar sehr, war aber gleichwohl zu keiner Christlichen, und ihm anständigen Resolution zu bewegen. Endlich verlaß ihm der Herr Commissions-Rath nochmahls sein Todes-Uhrtheil. Wie er damit zu Ende, fragte er die Umstehenden: Was denn der Herr Commissions-Rath gesagt? denn er hätte es an Bewegung seiner Lippen observirt daß er etwas gesprochen. Drauf schrieb ihm der Pater auf die Tafel: Das Todes-Urtheil ist ihm vorgelesen worden, er ist nun ein Kind des Todes: thu er doch noch Buß und poenitentz, um JEsu willen! Aber da hieß es: Ich mercke wohl, ira, das übrige wollte ihm nicht gleich beyfallen, drum fragte er, was doch der Verdacht auf Lateinisch hiesse? Da man ihm nun sagte, suspicio, so wollte er doch das Ansehen nicht haben, als ob er hören könte, sondern recolligirte sich gleich, und sagte: ira & odium der Herrn Judicium (der Zorn und Haß der Herren Richter) sind Uhrsache, daß ich zum Tode verdammt werde. Wendete sich hierauf gegen den Herrn Commisfions-Rath, und sagte: Ich habe ihm schon neulich die Gerichte Gottes angekündiget, die werden ihn und seine gantze Familie auch zu rechter Zeit treffen. (Etliche Tage zuvor hatte er sich in seiner Unsinnigkeit gegen den Herrn Commisfions-Rath verlauten lassen: Er wurde seyn unter den Seelen derer, die unterm Altar schreyen mit grosser Stimme: HErr du heiliger und warhafftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? Ap. VI, 9. f. wie Patkuls Blut um Rache zu GOTT über Schweden geschryen, auch Zeit gnug erfolgt wäre: so würde auch sein Blut über Sachsen um Rache ruffen. Von dem Zustande des Menschen nach dem Tode hatte er die Meynung, daß zwar der Leib wieder zur Erde werde, die Seele aber entweder in den Himmel, oder in die Hölle komme;

Doch

*)

Doch bleiben noch die Geisterlein des Bluts auf der Erden zurücke, formirten sich in viel 1000. particulgen, und plagten diejenigen entsetzlich, die zu ihrer dissolution mit geholffen. Also, hatte er gesagt, würde zwar seine leidende Seele von den Engeln mit Triumph-Schall in den Himmel begleitet werden; allein seine auf dem Richt-Platz dissipirte elementarische Geisterlein würden um alle diejenigē schweben, die ihm so viel Leides zugefügt, und sie biß auf den Tod quählen.) des Herrn Commissions-Raths Gegen-Antwort war, daß er thäte, was göttliche und menschliche Rechte vermöchten, verhoffte dabey, GOtt würde seinen Fluch in Seegen verwandeln. Nun war es gegen 7. Uhr; daher befahl der Herr Commissions-Rath dem Nachrichter: er sollte den Delinquenten an den Ort bringen, der vor ihn bestimmt sey: ertheilte ihm auch die Macht, daß, wenn er sein Recht an ihm nicht gedultig würde vollziehen lassen, so sollte er ihn niederhauen, wie er könte und wüste, und vor aller Verantwortung sicher seyn. Hierauf faste ihn der Nachrichter mit seinen Leuten an, und hatten gnug zu thun, daß sie ihn fortbringen konten. Unter Wegs schrye er beständig: Gewalt! Gewalt! Gewalt! Ist das nicht GOtt zu erbarmen, man will mich ungebeichtet dahin sterben lassen. Der Nachrichter versprach ihm, es sollte noch Rath dazu werden, aber er sollte nur kurtz beichten. Allein da hieß es immer: Ich muß dazu Zeit haben, meine casus conscientiæ müssen specificirt werden, und das trieb er so lange, biß er in den Rabenstein hinein gebracht worden. Hier war nun neue Noth, indem sich unser Güllenstein so gewaltig sperrte, daß sich der Nachrichter nebst seinen Gehülffen genöthiget sahe, ihn unten auf einem schwartz angestrichenen Stuhl ohne Lehne feste anzuschliessen, und also sitzende auf den Rabenstein zu schleppen. Auch hier wurde an seiner Bekehrung eiffrig gearbeitet, aber da war fast kein ander Wort von ihm zu hören, als wie schon oben gemeldet worden: Gewalt! &c. it. Ists nicht GOtt zu erbarmen, daß man einem armen unschuldigen Menschen, der noch keiner Missethat überführt ist, so elendiglich um sein Leben bringt, und dadurch auf das arme Land grosse Blut-Schulden ladet. Wenn sie mir noch das Leben nehmen, so aber bringen sie mich um meine Seligkeit, weil sie mir keine Zeit zur Beicht und heiligen Abendmahl geben. Der HErr wirds sehen und richten! Damit nun niemand von den anwesenden Zuschauern durch solche Worte præoccupirt, und in seinen faveur zu einigen Tumult möchte encouragirt werden; so war die unten einen Circum formirende 100. Mann Wache beordert die Trommel

zu rühren, so offt er über Gewalt schrye, welches jämmerlich zu hören und zu sehen war. Nachdem über eine viertheil Stunde abermahl zu einem Felsen war geredt worden, so gieng es mit ihm auf die letzt. Denn es wurden ihm nun von dem Nachrichter und seinen 2. Consorten die Hände aufgeschlossen, und er, nach seiner vom Leibe mit Gewalt herunter gezogenen grauen Veste, biß an den Unter-Leib entblösset, die Hände auf den Rücken gebunden, und seine schwartzen Haare in einen kurtzen Zopff geflochten, auch er so dann auf ein klein Tabouretgen mit Stricken feste gemacht. Binnen solcher Zeit aber tobte er, wie eine wütende Bestie, schmieß und kratzte um sich herum, daß es kaum ohne Entsetzen anzusehen war. Als er sich aber übermannet sahe, zog er gelindere Seiten gegen den Nachrichter auf, indem er ihm schmeichelte er sähe so ehrlich von Gesicht aus, daß er ein rechtes grosses Vertrauen in ihn setzte. Dieser erwiederte, daß es ihm lieb seyn sollte, wenn er ihm noch zuletzt einen Gefallen erweisen könte. Drauf bat er, er möchte es doch vermitteln helffen, daß er zur Beichte gelassen würde. Hertzlich gern, sprach der Nachrichter, nur beichte er kurtz, aber davon wollte er nichts hören, sondern blieb dabey: er müsse particular beichten. Daher sich auch der Herr Commissions-Rath benebst dem Pater und andern gerichtlichen Personen von ihm nunmehr entfernten: welches ein Anzeichen war, daß der Nachrichter das seinige verrichten sollte. Der entblöste auch endlich hinter ihm das Schwerdt, welches ihn in eine unbeschreibliche Furcht setzte. daß er alle Augenblicke die Augen nach ihm umwandte. Doch wurde ihm noch eine kleine Frist gegönnet, ob er etwa noch sich besinnen, und mit Schlagung an seine Brust einige Merckmahle seiner Busse von sich spühren lassen möchte? Da aber eine gute Zeit wieder hierauf war vergeblich gewartet worden, so schlug ihm endlich der Nachrichter, in währender Wendung seiner Augen, mit einem Strich glücklicher, als ers verdient hatte, den Kopff ab. Es ist also dieser böse Mensch in seinen Sünden gestorben, im 44. Jahre seines Alters, nachdem er in seinem Gefängniß vom 15. Mart. 1723. biß 30. Octobr. 1724. passiren müssen. Hierbey ist noch anzumercken, daß man weder ein ordentliches Halß-Gerichte, worzu doch die Schrancken nebst Tisch und Bäncken hinterm Rabenstein bereits aufgerichtet worden, geheget, (weil er bald als unsinnig sich geberdet,) noch auch die sonst nach dem Actu gewöhnliche ceremonien gebrauchen können. Sein entseelter Leichnam wurde eine Weile drauf durch 2. Schinder-Knechte vom Rabenstein herunter geschlep-

schleppet, und in einen vor dasiger Thür stehenden Sarg, oder vielmehr bretternen Kasten geworffen, und in einem Winckel auf dem Lazareth-Kirch-Hofe, nach der Sonnen-Untergang begraben. In seinem Gefängniß hat er sich selbst diese Grabschrifft gesetzet:

Siste Viator Gradum
Hic jacet Güllensteinius,
Vice-Colonellus quondam
Svecus,
Integritate animi, virtutis amore
suo tempore nemini secundus.
Criminum quod effinxit invidia,
minime obnoxius,
Sed propter credulitatem & Zelum
in salutem publicam,
neque confessus, neque convictus,
percussus gladio,
nullo bonorum interveniente,
nec teste audito
Eheu!
Quisquis es mortalium,
Quam fragilis res humana,
judicio, non præjudicio
perpende ac luge,
&, quicquid agis, prudenter agas
& respice finem.
Umbram terræ,
Animam Christo,
Memoriam Commilitonibus
commisit
Textus funebris 2. Tim. IV, 18.
se pelite, ut vultis,
Inspieciet inquirens Jehovah!
Sap. VI, 4. Luc. XII, 2. 2. Chr. XXIV, 22.

In unserer Mutter-Sprache klingt es also:

Steh still, Wanderer,
Hier liegt Güllenstein,
vormahls ein Schwedischer Obrist-Lieutenant,
von Geburt ein Schwede,
der an Redlichkeit des Gemüths, und Liebe zur Tugend
zu seiner Zeit keinem etwas nachgegeben,
derjenigen Laster, so viel derselben auch der Neid erdichtet h...
in geringsten nicht schuldig gewesen,
sondern wegen Leichtgläubigkeit und Eifer
vor das gemeine Beste,
den Kopff lassen müssen,
ohne daß er etwas gestanden, oder überwiesen worden wäre
dabey kein redlicher sich seiner angenommen,
man auch keinen Zeugen über ihn verhöret ha...
Ach! Sterblicher,
wer du auch seyst,
bedencke und betraure
durch ein wohlabgefastes,
nicht vorgefastes
Urtheil,
wie hinfällig die Sachen der Menschen seyn,
und
was du thust, thue mit Verstand,
und bedencke das Ende.
Er hat überlassen
den Leib der Erde,
die Seele Christo,
das Gedächtniß seinen Cammeraden.

Leichen-Text.

2. Tim. IV, 18.

Der HErr wird mich erlösen von allem Ubel, und aushelffen zu seinem Himmlischen Reich, dem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

De

Begrabet mich wie ihr wollet : der HErr wirds sehen, und richten! Buch der Weißheit VI, 4. Luc. XII, 2. 2. Chr. XXIV, 22.

Ein ieder wird gar leicht erkennen, daß eine blinde Eigen-Liebe unserm Güllenstein bey dieser Grabschrifft die Feder geführet. Daher sich ein gewisser Gelehrter die Mühe gegeben, solche der Wahrheit gemäß einzurichten, welche ich denn nicht ermangeln kan hier mit beyzufügen. Sie lautet aber mit etwas veränderten Worten folgender Gestalt.

Siste Viator Gradum.
Hic jacet Güllensteinius.
Vice - Colonellus quondam
Svecus.
Animi dotibus
suo tempore nemini secundus,
nec tamen & vitiis cuipiam impar,
multorum criminum reus,
quæ non ab invidia efficta,
sed manu illius perpetrata
singula capitalem promerita essent poenam.
Horum mensura impleta
ex justo Zelo
in salutem publicam,
ne sangvis ab ipso effusus Reipublicæ
damno esset,
non confessus, convictus tamen,
gladio percussus est,
nullo bonorum interveniente,
(his enim impios juvare mos non est,)
nec teste audito
ob factum sole meridiano clarius,
Eheu!
Qvisquis es mortalium,
hæc intuens, pius esto,
& quicquid agis, prudenter agas,
& respice finem.
Commisit
umbram terræ,

ute

utinam animam Christo!
memoriam tristissimam
mortis suæ spectatoribus.
I licet.

Dieses möchte sich etwa also teutsch geben lassen:

Stehe still/ Wanderer/
Hier liegt Güllenstein,
vormahls ein Schwedischer Obrist-Lieutenant/
der an Gemüths-Gaben zu seiner Zeit
keinem etwas nachgegeben/
aber auch an Lastern niemand gewichen.
Er ist vieler Ubelthaten schuldig gewesen/
welche vom Neid nicht erdichtet,
sondern mit seiner Hand vollbracht worden:
deren iede vor sich allein
die Todes-Strafe schon verdienet hätte.
Da nun das Maaß derselben voll gewesen/
ist er aus rechtmäßigen Eifer
vor das gemeine Beste,
Damit das von ihm vergossene Blut
das Land nicht drücken möchte,
mit dem Schwerdt hingerichtet worden/
nachdem er zwar nichts gestanden, doch gnugsam
überwiesen gewesen.
Kein Redlicher hat sich seiner angenommen/
(Wenn diese sind nicht gewohnt Gottlosen Leuten zu helffen)
Es hat auch keines Zeugens bedurfft/
weil die verübte That heller/
als die Sonne im Mittage gewesen.
Ach! Sterblicher/
Wer du auch seyst/
Indem du dieses Grab siehest/ so werde fromm,
und was du thust/ so bedencke das Ende,
so wirst du nimmermehr Ubels thun.
Er hat überlassen den Schatten des Cörpers der Erde,
Wolte GOtt! daß er die Seele Christo übergeben hätte.
Sein trauriges Andencken bleibet bey denen/
die seinen Tod mit angesehen.
Gehe, Wanderer, wohin du wilst.

Leichen-*Text.* Predig. XI, 3.

Wie der Baum fällt, so wird er liegen, er falle gegen Mittag, oder Mitternacht.

)o(

